

S. 151), „mußten sich hier, auf dem Zuge befindlich, niedergelassen haben.“ In den lieblichen Gesang dieser Vögel mischte sich die Stimme eines vor fast 400 Jahren lebenden, scharfsinnigen Forschers, der schon damals den ausgeprägt gemeinsamen Wanderzug der Heidlerche erkannt hatte, mit den Worten: „Das gschlächt so ein Heidlerch / Gsanglerch / Himmelerch / oder Holzlerch genennt wirt / flügt allzeyt scharweyss / und nimmer allein.“ (Conrad Gesner. Vogelbuch. Deutsch von R. Heußlin. Zürich 1557.)

Kleiber — *Sitta caesia* Wolf.

Zweimal im Lüchower Forst bemerkt.

Kohlmeise — *Parus maior* L.

Schlug auf der Landstraße bei Laase.

Tannenmeise — *Parus ater* L.

Ein Stück bei der Hölzung Landwehr.

Deutsche Sumpfmeise — *Parus palustris subpalustris* Brehm.

Ein Stück im Dorfe Laase.

Gelbköpfiges Goldhähnchen — *Regulus regulus* (L.).

Im März zahlreich in den Hölzungen bei Laase.

Zaunkönig — *Troglodytes troglodytes* (L.).

Sang frühmorgens am 19. März bei heftigem Schneesturm in einem Garten in Laase.

Schwarzdrossel — *Turdus merula* L.

An mehreren Stellen in den Hölzungen bei Laase singend.

Wildenten.

(Mit Tafel V, VI, VII, VIII und IX.)

Von Rudolf Hermann in Berlin.

(Schluß.)

Nicht immer folgt Schlag auf Schlag bei der Entenjagd. Oft streichen die sehr wachsamen Vögel, die gleich Kranichen und Wildgänsen Wachen als Warner ausstellen, und denen man mit Aussicht auf guten Erfolg am besten vom August bis zum Oktober auf dem Anstande nachstellt, zu früh ab, um dann, je nach der Größe des Jagdreviers, manchmal erst an weit entlegenen Stellen wieder einzufallen, so daß man die Mühe nicht scheuen darf, ihnen zu folgen, um von

neuem zu Schuß zu kommen. Oft macht die angeschossene Ente auch durch Tauchen einen Rettungsversuch oder verbeißt sich im Schilf unterm Wasser, so daß sie für den Jäger verloren ist. Ist jedoch das Bruch- und Moorland groß, so daß das Schwadengras reichlich gedeiht, dessen Samen die Wildenten neben den Blättern verschiedener Sumpfpflanzen und Sumpfgräser, Insekten, wie sie ihr Aufenthalt ihnen an Mücken, Fliegen, Libellen, Käfern in verschiedenen Verwandlungen, sowie an Würmern, Schnecken, kleinen Fischen und namentlich an Froschlaich darbietet, gern zusprechen, so wird man schon für seine Anstrengung durch gute Beute entschädigt werden. Voraussetzung bleibt allerdings immer, daß man einen treuen Gehilfen in seinem Hunde bei sich hat, der Wasserscheu nicht kennt.

Seit längerer Zeit schon haben sich Wildenten in städtischen bewässerten Anlagen, auch auf Flußläufen innerhalb der Stadt, eingebürgert, wo sie auch nisten und ihre Jungen großziehen. Sowohl der Stockente selbst als auch ihren schmutziggrünen, sich fettig anfühlenden Eiern, deren das Weibchen im April ein Dutzend und mehr legt, wird von mancherlei Raubgesindel, namentlich vom Fuchs, Marder und Iltis, doch auch von Ratten, Rohrweihen und Krähen nachgestellt. Nicht immer gelingt es der sich mutig zur Wehr setzenden Mutter, die Störenfriede ihres häuslichen Glücks mit Erfolg abzuschrecken, obschon sie durch Bewegungen des Halses, den sie schlangenartig vorschnellt, und die mehr einen Angriffs- als einen Abwehrversuch darstellen, den sich der Brutstätte nähernden Feind zu verscheuchen sich bemüht.

Die Verwandten unserer Stockente gleichen dieser in der Lebensweise, nur der Aufenthaltsort ist bald das Binnenland, bald die Meeresküste, bald auch ganz nördliches, die Polarzone berührendes Gebiet. Ein über Europa, Asien und den Norden Amerikas verbreiteter, in Deutschland häufiger Vogel von Taubengröße und zugleich die kleinste Ente unter den einheimischen Arten ist die Krickente (*Anas crecca L.*), so benannt nach ihrem wie „krick krück“ klingenden Rufflaut. Ist die Stockente schon ein im Gefieder ansprechender Vogel, so ist die Krickente es nicht minder. Nicht nur die Holle an dem hübsch gezeichneten Kopf zieren den Vogel; sondern auch in beiden Geschlechtern ein schöner goldgrün schillernder, seitlich schwarz umrandeter und oben

weiß eingefasster Spiegel. Wie bei allen Entenarten ist auch das Sommerkleid der Krickente im Gegensatz zum Hochzeitsgefieder einfacher und sieht dem des lerchenfarbigen Weibchens ähnlich. Sie ist, gleich der Stockente, eine Vertreterin der Gruppe Schwimmenten, die im Gegensatz zu den Tauchenten kleinere Füße und einen längeren Hals als diese haben. Außerdem ist bei den Schwimmenten die Hinterzehe wenig ausgebildet und hat keine Schwimmhaut, auch tauchen diese Enten nur im Notfalle mit dem ganzen Körper unter. In der Lebensweise gleicht die Krickente der Stockente; denn auch sie durchsucht Sumpf und Morast nach allerlei pflanzlicher und tierischer Nahrung. Ihr Nest legt sie an sehr schwer zugänglichen morastigen Stellen an. Man findet darin im Mai bis zu vierzehn graugelbe, ins Grünliche schillernde kleine Eier. Um ihres wohlschmeckenden Fleisches willen wird ihr, wie der vorgenannten Wildente, mit der Schußwaffe, in der Nähe größerer Gewässer auch in besonderen Entenfängen mit dem Netz, nachgestellt.

Der Krickente in der Größe ähnlich, doch im Hochzeitskleide schon auf den ersten Blick von dieser an dem kleineren und grauschwarzen, weiß eingefassten Spiegel zu unterscheiden, ist die sehr fluggewandte Knäckente (*Anas querquedula* L.). Ihre Heimat ist Europa und Asien. In Deutschland kommt sie häufig in der Mark vor, wo sie an sumpfigen Gewässern, oft auch auf dem Lande ihr Nest errichtet, in dem man Ende April bis zu einem Dutzend in der Farbe dem Gelege der Krickente ähnliche Eier findet.

Als eine Vertreterin aus der Klasse der Tauchenten stellt sich uns die Reiherente (*Fuligula fuligula* [L.]) vor, die vielfach in Gesellschaft der Bergente (*Fuligula marila* [L.]) angetroffen wird. Die Reiherente hat als besonderen Schmuck einen Kopffederbusch, der, wie die ganze Kopf- und Halsfärbung, schwarzgrün schillert und mit zunehmendem Alter länger wird. Schon durch diese Zierde ist sie von der Bergente, der sie ähnlich sieht, zu unterscheiden. Ihr Aufenthaltsgebiet umfaßt das nördliche Europa, Asien und Amerika, doch ist sie bei uns in Deutschland nicht unbekannt. Sie kommt hier auch als Brutvogel vor. Stehende, geschützte Gewässer, stille und seichte Buchten, auf denen sie, da sie gesellig lebt, mit ihresgleichen Tauchkünste vollführt, bevor-



Altes Männchen der Reiherente
Fuligula fuligula (L.)

Schellente
Fuligula clangula (L.)

Bergente
Fuligula marila (L.)

zugt sie. Sobald indes der Winter ihre Tummelplätze mit einer Eisdecke überzieht, wandert sie offenen Stellen zu.

Die Bergente, die den Norden Europas, Asiens und Amerikas bewohnt, ist namentlich in Grönland sowie auf Island heimisch, aber auch in Norddeutschland Brutvogel. Als Tafelwildbret kommen beide Enten nicht in Frage, weil ihr Fleisch einen ranzigen und tranigen Geschmack hat. Dessenungeachtet findet man sie vereinzelt einmal in den Markthallenständen größerer Städte, wo sie unerfahrenen Käuferinnen gern als schmackhafte Enten aufgeschwatzt werden.

Sehr gute Taucher, auch hübsche Vögel, sind Schellenten (*Fuligula clangula* [L.]). Sie sind mehr nordische Vögel und bewohnen als solche die nördlichen Teile von Europa, Asien und Amerika bis ins Polargebiet, nisten indes zeitweise auch in Deutschland. Schwarzweiß-grün sind die Hauptfarben, die bei dieser in der Form gedrungenen Ente, sofern sie ausgefärbt ist, besonders hervortreten und sich scharf abgrenzen. Doch ist die Färbung je nach Alter und Geschlecht verschieden; denn erst im dritten Jahre erlangt das Männchen das farbenprächtige Hochzeitsgefieder. Ihrer Gestalt verdankt die Ente wohl die Beinamen Kurzschnabel- und Dickkopfente, geradeso wie ein weißer, eirunder Fleck hinter dem Schnabel, unterhalb des Auges, ihr zu dem Namen Brillenente, und das schellende, klappernde Geräusch, das ihr Flug verursacht, ihr zu der Bezeichnung Schellente verholfen hat. Schön leuchtet das schneeige Weiß beim völlig ausgefärbten Vogel, und das gelbrote Auge sowie die feuerfarbenen Füße sind, nicht minder als die schon erwähnten, gute Erkennungszeichen. Die weibliche Ente trägt, wie dies bei der Gattung Wildente überall der Fall ist, ein anspruchsloses Kleid, auch fehlen ihr die weißen Flecke unterm Auge. Ihr Aufenthaltsgebiet verläßt die Schellente, sobald allzu große Kälte eintritt. Dann wandert sie südlicheren Gegenden zu.

Wo sie bei uns vorkommt, legt sie ihr Nest unweit vom Ufer auf kleinen Bülden und unter Weidengestrüpp an, doch nimmt sie, wie die Stockente, auch Baumhöhlen, oft in beträchtlicher Höhe vom Erdboden — bis zu 12 m — an. Im April und Mai findet man ihr aus 10—12 Stücken von blaugrüner Färbung bestehendes Gelege. Dieses ändert in der Größe der Eier, die in der Regel das Maß von 66 × 44 mm

haben, oft ab, wird aber von dem, wie alle Entenmütter ihre Jungen ängstlich beschützenden, Weibchen sehr behütet, während der Erpel sich der Gesellschaft gleichgesinnter Artgenossen anschließt, die es gleich ihm mit der ehelichen Ententreue nicht allzu genau nehmen. Die Brutzeit nimmt etwa drei Wochen in Anspruch.

Eine bei uns nicht gerade häufige Vertreterin der Schwimmenten, die dasselbe Gebiet wie die Schellente bewohnt und als Brutvogel bis in die Polargegend angetroffen wird, ist die Spießente (*Dafila acuta* [L.]). Sie hat einen langen Hals und schlanken Körper, der in einen spießförmigen Schwanz ausläuft, und ist schon infolge dieses besonderen Merkmals, ganz abgesehen von der Färbung und dem für sie im Prachtgefieder charakteristischen kupfergrünen Spiegel, mit keiner anderen Ente zu verwechseln. Schilfreiche Seen und Sümpfe, deren Ufer mit Weidengestrüpp bestanden sind, wählt diese Ente zu ihrem Aufenthalt. Dort führt sie ein, wenn auch nicht gerade verstecktes, so doch als stiller und scheuer Vogel im Vergleich zu anderen Enten zurückgezogenes Leben. Ihr Nest, um dessen Herrichtung, wie dies bei den Enten üblich ist, sich nur das Weibchen bemüht, steht an sehr verschiedenen Plätzen, ist aber stets so verborgen, daß man es nicht auf den ersten Blick entdeckt. Bald findet man es im Weidenbusch am Seeufer, bald im Schilf oder am Rande eines Grabens, auch wohl auf nacktem Wiesenboden, und darin im April oder Mai das aus 6—12 Eiern bestehende Gelege, das in 25—28 Tagen von der sehr darum besorgten Ente bebrütet wird.

Noch eine, wie unsere Abbildung zeigt, in der Färbung sehr schöne Ente, die zu den Schwimmenten gehört, ist die Löffelente (*Spatula clypeata* [L.]). Ihre Heimat bilden die bei den vorigen bereits genannten drei Weltteile. Im März und April, wenn sie ihre Brutplätze aufsucht, kommt diese Ente, die sonst mehr die Küstenstriche bevorzugt, auch zu uns nach Deutschland, wo man sie dann auf stehenden Gewässern beobachten und zwischen Binsen und Schilf ihr ein Dutzend und mehr Eier enthaltendes Nest finden kann, das sie allerdings gut versteckt.

Was den Nutzen und Schaden der Enten betrifft, so überwiegt, vom wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, bei der Stockente



ihre nützliche Tätigkeit, die sie durch Vertilgen von solchen Insekten leistet, die der Fischwelt Schaden zufügen. Sie verschmäht aber auch weder Fische noch deren Brut. Magenuntersuchungen geben hierüber den besten Aufschluß.*) Sie haben bei der Stockente 7 0/0, bei der Knäckente, Krickente und Reiherente nur 2 bzw. 3 0/0, bei der Spießente dagegen 20 0/0 nützlicher Nahrungsbestandteile erwiesen. Für die Beurteilung der Enten wird allerdings auch, wie überall, noch das örtlich häufigere oder seltenere Auftreten der einen oder anderen Art berücksichtigt werden müssen. Auch darf nicht vergessen werden, daß doch im allgemeinen auch die Natur das Gleichgewicht in der Tierwelt aufrecht erhält, und im übrigen sorgt nicht allein der Jäger, sondern auch so mancher Fischer, der oft mehr Jäger als Fischer ist und häufig nur der Entenjagd oder der Anlage eines Entenfanges wegen ein Gewässer pachtet, dafür, daß die Enten in Schranken gehalten werden. Für die Erhaltung unserer Stockente hat schon unser Altmeister Liebe**) eine Lanze gebrochen. Er hat unter anderm hervorgehoben, daß einerseits Umstände, die, wie das Trockenlegen von Teichen und Sümpfen, mit der Entwicklung unserer Kultur zusammenhängen, ein Grund für die Abnahme der Wildenten sind, andererseits sollte man ihrer Verminderung vorbeugen, weil sie als nur gründelnde, nicht nach Nahrung tauchende Enten durch Vertilgung unzähliger Larven von Schwimmkäfern und Wasserjungfern, die der Fischbrut sehr viel Schaden zufügen, großen Nutzen stiften. In neuerer Zeit bemüht man sich ja auch um den Schutz dieser Enten durch Darbietung von Nistkästen als Brutstätten, die sie gern annehmen und durch die sie allmählich zu Höhlenbrütern werden.

Nicht unerwähnt soll schließlich noch bleiben, daß Enten zu denjenigen Vögeln gehören, die sich dadurch nützlich erweisen, daß sie Fischbrut verbreiten helfen. In jenen mit Sumpfpflanzen mannigfacher Art bewachsenen Gebieten, in denen sich unsere Wildenten vorzugsweise aufhalten, pflegen auch Fische an den Ufern der Teiche und Bracks sowie auf überschwemmten Wiesen ihren Laich abzulegen. Dieser bleibt mit seinen einzelnen Körnchen an den Beinen, auch wohl

*) Hennicke, Handbuch des Vogelschutzes, S. 164 ff.

**) Ornithologische Schriften, S. 30 ff.

am Schnabel aufliegender Enten haften und wird auf diese Weise in anderswo gelegene Gewässer verschleppt, wo er, da der Laich mancher Fischarten, sogar wenn er trocken ist, noch Lebenskraft behält, der Fischbrut zum Dasein verhilft.

Alles in allem verdienen unsere Enten, deren wir nur einige hier genannt haben, unter dem Wassergeflügel Beachtung. Wer Gelegenheit hat, sie an Ort und Stelle im Frühjahr oder im Herbst beim Zuge oder im Winter zu beobachten, wenn sie die zugefrorenen Gewässer verlassen und in Scharen vom Eise frei gebliebene Stellen aufsuchen, wird schöne Studien, namentlich was die verschiedene Färbung des Hochzeits-, des Sommer- sowie des Jugend- und Dunenkleides und des schlichten Gefieders des weiblichen Vogels betrifft, an ihnen machen können. Doch auch der Besucher zoologischer Gärten und städtischer Anlagen, in denen Wildenten sich aufhalten, wird auf seine Rechnung kommen, wenn er Muße genug hat, zu den verschiedenen Jahreszeiten unseren Entenarten seine Aufmerksamkeit zu widmen.

Der Wechsel im Bestande der Wachtel.

Von A. Klengel in Meißen.

Vor etwa 25—30 Jahren war die Wachtel im östlichen Erzgebirge (oberes Müglitz- und Weißeritztal und weitere Umgebung) noch ein außerordentlich häufiger Brutvogel. Aus allen Getreidefeldern hörte man den Wachtelruf und das sollte, wie ich mir damals berichten ließ, seit Menschengedenken nicht anders gewesen sein.

Es war deshalb eine ganz natürliche Erscheinung, daß sich das Denken und Fühlen der mit der Natur und ihren Geschöpfen so innig verknüpften Landbevölkerung auch der Wachtel annahm. Man verehrte in ihr eine Art Feldschutzgeist. Obwohl sie jagdbar war, hat sich dort wohl kaum ein Jäger dazu herbeigelassen, dieses kleinste unserer Feldhühner zu erlegen. Den Wachtelruf deutete der Volksmund in die Worte: „Danket Gott, Fürchtet Gott, Liebet Gott!“ usw. Die Häufigkeit des Vogels brachte es wohl mit sich, daß man in manchen Gemeinden jedes einzelne Getreideflurstück von einer Wachtel bewohnt glaubte, solange die Halme standen. Beim Mähen der letzten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1918

Band/Volume: [43](#)

Autor(en)/Author(s): Hermann Rudolf

Artikel/Article: [Wildenten. 166-172](#)